



Der Zauber der Symbole und Rituale in der Klosterschule zu Kremsmünster

(Gedanken eines Kulturanthropologen)

Univ.-Prof. Dr. Roland Girtler

Einleitung

Es ist für mich, der ich am Klostergymnasium Kremsmünster 1959 maturiert habe, eine Ehre, einige Gedanken zur Bedeutung von Symbolen und Ritualen, wie sie gerade an dieser Schule gepflegt wurden und zum Teil auch heute noch gepflegt werden, vorbringen zu dürfen. Gebeten um diesen Beitrag hat mich der Direktor des Gymnasiums Wolfgang Leberbauer, der mir ein lieber Freund geworden ist. Dieser Bitte komme ich gerne nach.

Symbole und Rituale haben auf mich stets einen besonderen Reiz ausgeübt, da ich bei meiner Arbeit an der Universität Wien oft damit zu tun hatte. Bei meinen vielfältigen Forschungen sah ich, wie wichtig die Symbole und Rituale für menschliches Kulturschaffen sind. Dies erlebte ich in indischen Stammesdörfern, in denen ich an Essens- und Hochzeitsritualen ebenso teilnahm wie an Verbrennungen von Toten. Ich forschte bei den Ländlern in Siebenbürgen, deren Vorfahren unter Maria Theresia wegen ihres Glaubens aus Österreich verbannt worden waren, bei Ganoven, bei Bauern, Wildschützen und anderen Leuten. So sah ich bei den Ländlern in der Nähe von Hermannstadt in Rumänien, dass für sie die Sitzordnung der Frauen in der Kirche sehr wichtig ist. Bei den Wildschützen erlebte ich magische Rituale auf ihren verbotenen Pirschgängen. Menschliche Kulturen sind ohne Symbole und Rituale nicht vorstellbar. Der Philosoph Ernst Cassirer bezeichnete daher den Menschen als ein „animal symbolicum“, das sich von anderen Wesen dadurch unterscheidet, dass es Symbole und Rituale einsetzt – in Ansätzen gibt es das wohl auch bei Tieren –, um anderen und sich klar zu machen, dass er einer bestimmten Gruppe angehört oder dass er eine würdige Person ist. Durch noble Kleidung, durch die Verwendung salbungsvoller Worte oder durch edles Handeln vermag er anderen anzuzeigen, als wer er gesehen werden will und wie er sozial eingeordnet werden will.

Der Mensch ist also ein Wesen, das Symbole einsetzt, zum Beispiel eine Krone, ein würdiges Auto oder einen Zylinder (wie in Kremsmünster bei der Matura), um sich als „würdige“ Person darzutun oder sich „noble“ von anderen abzugrenzen. Es sind die Symbole und Rituale, die zum menschlichen Leben gehören und die Gruppen von Menschen, wie einem katholischen Orden, einer indischen Kriegerkaste oder einer Klosterschule Bestand und Dauer geben. Wenn man Kulturen zerstören will, so beginnt man zunächst deren Symbole wie Fahnen oder die Kleidung ihrer Priester zu ruinieren und zu schmähen, wie die Fahne eines Landes oder die Ritualkleidung eines Ordens. Wenn eine Kultur oder eine Gemeinschaft sich selbst aufgibt, so gibt sie zuerst ihre Symbole und Rituale auf. Als Rituale verstehe ich in diesem Zusammenhang mehr oder weniger feierliche Handlungen, durch die eine Gemeinschaft ihre Zusammengehörigkeit deutlich macht und stärkt. Rituale unterbrechen den Rhythmus der Zeit durch Abhaltung von Gedenktagen, wie Erinnerungen an ehrwürdige Leute dieser Gemeinschaft (heiliger Benedikt, Bauernführer Stefan Fadinger, Karl Marx u. a.), durch heilige Zeiten im Jahresablauf (Ostern, Weihnachten) und durch Wendepunkte im Leben der Menschen (Taufe, Schulanfang, Matura, Hochzeiten, Begräbnisse usw.).

Wesentlich für Rituale ist, dass sie in gewisser Weise den Übergang von einer Situation in eine andere oder von einer Position in eine andere feierlich deutlich machen (vom jungen Menschen zum Erwachsenen durch die Matura usw.). Dabei kommt es allerdings nicht darauf an, ob die Rituale eine alte Geschichte haben oder ob sie neu erfunden wurden. Jedenfalls treten die Menschen durch das Ritual, an dem sie teilnehmen, aus dem Alltag heraus. Es ist die Außeraltäglichkeit, die an den Ritualen fasziniert und ihren Zauber ausmacht. Die Rituale helfen dem Menschen bei der Bewältigung seines Lebens, sie haben ihren Sinn, auch wenn er manchmal den Sinn nicht weiß, wie möglicherweise beim Feiern unter dem Christbaum oder beim gemeinsamen Suchen nach Ostereiern. Voll von Ritualen sind die alten Klosterschulen, auch die von Kremsmünster. Darüber soll im Folgenden erzählt werden.

Das Ritual des Schulbeginns

Die Feier zu Schulbeginn ist ein Übergangsritual, bei der den Schülern klar gemacht wird, dass es jetzt mit der freien und schönen Zeit der Ferien aus ist, dass der so genannte „Ernst des Lebens“ beginnt. Darauf wiesen meine Eltern mich regelmäßig hin, wenn sie mich nach den Sommerferien nach Kremsmünster brachten.

Bei diesem Ritual versammeln sich – so ist es heute – Schülerinnen und Schüler im Gymnasium, von wo sie klassenweise mit der Professorin oder dem Professor, der vor ihnen geht, zur Stiftskirche wie in einer Prozession ziehen. In der Stiftskirche findet schließlich der feierliche Gottesdienst statt, der das Schuljahr eröffnet, bei dem der Heilige Geist angerufen wird. Fromme Schülerinnen und Schüler sowie die frommen Lehrenden können also hoffen, während des kommenden Schuljahres Unterstützung vom Himmel zu erhalten. Wichtig erscheint bei diesem Ritual des Schulbeginns, dass vor dem Weg der Schülerinnen und Schüler zur Kirche – vor allem bei denen der höheren Klassen – in ihren Klassenräumen ein fröhliches Wiedersehen gefeiert wird und ihre Freundschaften erneuert werden. Mitunter gedenkt man jener Kommilitonen, die wegen mangelnder schulischer Leistung das Schicksal dazu ausersehen hat, die Klasse zu wiederholen. Man ist gespannt auf neue Lehrkräfte, auf den neuen Stundenplan, auf neue freundschaftliche Aktivitäten u. ä..

Auch die Eltern gehören zum Ritual des Schulanfanges, sie beobachten mit Ehrfurcht und Stolz den Gang ihrer Kinder in würdiger Kleidung zur Kirche.

In heiterer Weise beschreibt Edmund von Sacken, ein Kremsmünsterer Student aus dem 19. Jahrhundert, dieses Ritual des Schulanfanges, wie er es erlebt hat: In seinem Büchlein „Aus der Studentenzeit – Erinnerungen aus Kremsmünster“ (Wien 1894) heißt es zunächst augenzwinkernd in der Einleitung (S. 3ff):

„Hochberühmt in allen Kreisen
Ist die edle Lernerei.
Und es sagen stets die Weisen,
Dass sie etwas Schönes sei.

Nun, im Ganzen muss ich sagen,
Etwas Wahres ist daran,
Nur, dass nicht in allen Lagen
Man so recht dran glauben kann.

Jeder nämlich hat im Leben
 Eine sonderbare Zeit,
 Wo das Lernen eben
 Ihn nicht sonderlich erfreut.

Bis zu seinem zwölften Jahre
 Ist man meistens fromm und gut,
 Aber ach! bald kommt der wahre
 Frevelsinn und Übermuth!...

Häufig bringt ein Nichtgenügend
 Aus der Schule man nach Haus,
 Der Professor spricht sich rügend,
 Der Direktor tadelnd aus.

Dieses Büchlein soll euch sagen,
 Wie man in der Jugendzeit,
 Ferne von des Daseins Plagen
 Seines Lebens sich erfreut.

Nach Kremsmünster lasst uns eilen,
 Nach dem trauten Musennest,
 Wo der Schreiber dieser Zeilen
 Selber einst Student gewest “

Edmund von Sacken, der, wie aus dem Büchlein zu erfahren ist, ein schlechter Schüler gewesen ist, hat meine Sympathien, da er mit wachem Auge das Leben der Schüler im Kloster und auch die Rituale, die er durchlebt hat, beschreibt. Im Kapitel „Schuljahrs-Anfang“ schildert er, wie zahlreiche Anverwandte des Schülers diesen zum Schulanfang begleiten, schließlich lebten die Studenten bis in die sechziger Jahre im Konvikt und durften nur ca. viermal im Jahr nach Hause fahren. Der Kontakt zu den Eltern war also im Vergleich zu heute, da es eine „Internierung“ im Studienort nicht mehr gibt, sehr eingeschränkt. Dies war wohl auch der Grund, dass man sich damals – ich erlebte es noch – feierlich von den Söhnen am Beginn des Schuljahres in Kremsmünster verabschiedete. Zum Ritual des Schulanfangs gehörte seit jeher, dass man auch seine Professoren, die man zumeist schon vom Vorjahr her kannte, aufsuchte. Dies war den Schülern nicht immer angenehm, überhaupt wenn sie noch jung waren, die unteren Klassen besuchten und traurig waren wegen des Abschieds von ihren Eltern. Dies kommt auch in den Zeilen Sackens zum Ausdruck:

„Ach die Ferien sind die langen,
 Gar so schnelle abgetan,
 Gleich wird wieder angefangen,
 Gleich geht's Lernen wieder an!...

Sagt mir nur, was gibt's denn heute
 Zu Kremsmünster in dem Stift,
 Dass man gar so viele Leute
 In den Räumen allen trifft?

Antwort: zu dem so genannten
Schuljahrs-Anfang rücken ein,
Meist begleitet von Verwandten,
Die Studenten groß und klein

Siehst du wohl, der kleine Sacken (Anm.: der Autor)
Ist ja auch schon eingerückt:
Etwas bleich sind seine Backen,
Seine Stimmung ist gedrückt

Zum Direktor mit dem Vater
Gehen, dünkt ihm unangenehm.

In Kremsmünster nämlich war es
Sitte, seit die Welt besteht (!),
dass man zu Beginn des Jahres
Zu den Professoren geht.

Manches kommt allda zur Sprache,
Was bisher verborgen war, ...

Und der Vater wird verstimmt,
Da aus des Direktors Munde
Er des Sohnes Lob vernimmt:

„Nun, der Edmund, will ich hoffen,
wird dies Jahr wohl braver sein:
Es tut mir leid, doch sag ich offen:
Schwach, sehr schwach geht's in Latein!...

Auch das sittliche Betragen
War nicht immer tadellos ...

Nun, er wird's ja besser machen.
Und im Grund hab ich ihn gern ... “

Interessant ist, was Sacken über ein weiteres Ritual am Tag nach dem Schulbeginn erzählt,
ein Ritual, das ich nicht mehr kannte und das es auch heute nicht gibt:

„Andern Tags wird's Ernst und jeder
Brave Schüler spitzt das Ohr,
Denn mit Nachdruck vom Katheder
Liest man die Statuten vor: ...

Dreimal Weh dem Wirtshausgänger,
Weh, wer sich mit Schnäpsen stärkt;
Doch frivoler Lieder Sänger
Werden extra vorgemerkt

Denn die Ferien sind gewesen,
 Und die Freiheit ist dahin;
 Die Statuten sind verlesen:
 „Mene Tekel upharsin!“

Den jungen Schülern wurde also am Schulanfang rituell klar gemacht, dass man sich an Regeln zu halten habe, will man nicht aus dem Gymnasium und dem Konvikt „hinaus fliegen“.

Jedenfalls ist das Ritual des Schulanfanges in Kremsmünster heute noch eine beachtliche Feier, bei der besonders für die Neuankömmlinge, aber auch für alle anderen Schüler in der Kirche der Schutz des Himmels angerufen wird; ihnen wird aber auch deutlich gemacht, dass sie sich während des Schuljahres anstrengen müssen.

Der Zylinder als akademisches Symbol und die alte Studentenmütze

Der Zylinder hatte und hat für das Gymnasium Kremsmünster bis heute eine wichtige rituelle Bedeutung. Beim feierlichen Gang zur Kirche, wie ich schon angedeutet habe, trugen früher die Professoren, die in dunkle weite Umhänge („Professorenmäntel“) gekleidet waren, den Zylinder. Damit demonstrierten die hohen Herren ihre Distanz zum gewöhnlichen Studenten, der sich auf dem Weg befand, selbst einmal den Zylinder tragen zu dürfen, nämlich bei der Matura. Erst die Maturantinnen und Maturanten trugen und tragen den Zylinder zum schwarzen Anzug bzw. schwarzen Kostüm, um ihre Würde gegenüber jenen Studierenden zu zeigen, die darum zu kämpfen haben, entsprechende Leistungen zu erbringen, um überhaupt zur Matura zugelassen zu werden. Mit dem Tragen des Zylinders können die angehenden Akademiker der Welt anzeigen, das Gymnasium in Würde hinter sich gebracht zu haben. Der Zylinder hatte und hat daher für das Stiftsgymnasium zu Kremsmünster eine große symbolische Bedeutung. Man grenzt sich dadurch von weniger würdigen Personen nobel ab. Tatsächlich war der Zylinder bereits in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Symbol des Bürgers geworden, durch den er sich stolz gegenüber der Aristokratie präsentierte. So wird von dem großen deutschen Maler Adolph Menzel – er war allerdings mit seinen 1,40 m von kleiner Figur – erzählt, dass er, als man ihm im Beisein des uniformierten deutschen Hochadels um 1820 den preußischen Adlerorden verlieh, aus Bürgerstolz weigerte, seinen Zylinder abzunehmen. Es war die Zeit, in der der Zylinder zum Symbol des Bürgers geworden war. Heute wird vom Bürgertum weitgehend auf den Zylinder verzichtet, nicht aber am Stiftsgymnasium zu Kremsmünster.

Noch eine andere Kopfbedeckung erscheint mir typisch für die früheren Schüler von Kremsmünster zu sein, nämlich das so genannte Studentenkapperl, das bis zum letzten Krieg von den Studenten hier getragen wurde. Später, nach dem 2. Weltkrieg, schmückten sich damit die Herren der Musikkapelle. Auch ich besaß ein solches Studentenkapperl, das aus violettem Tuch und einem Schirm besteht. Ein Band mit den Farben Grün-Weiß von Kremsmünster umrundet das Kapperl. Wahrscheinlich geht dieses Studentenkapperl auf die Zeit der Revolution von 1848 oder danach zurück, als Studenten sich vom guten Bürger, der den Zylinder trug, abzugrenzen suchten. Sie waren kritisch gegenüber Kaiser und Monarchie. Ich besitze zwei Bilder aus dieser Zeit. Auf dem einen sieht man einen bärtigen Herrn, der angetan ist mit einem Schlapphut, dem so genannten Kalabreser, dem Symbol der Revolution von 1848, und einer revolutionären Schärpe. Untertitelt ist das Bild mit „Studentenvater während der

Revolution“. Der Mann wird also als Revolutionär mit dem entsprechenden Hut dargestellt. Auf dem anderen Bild ist derselbe Herr ohne Bart, mit einem soliden Bratenrock und einem Zylinder zu sehen. Der Zylinder ist hier also als Hinweis auf den braven Bürger, der sich an die Regeln der guten Gesellschaft hält, gedacht. Im Gegensatz zum Zylinder der Maturanten von Kremsmünster steht das Studentenkapperl, das Symbol der Heiterkeit, des frohen Übermutes und des fröhlichen Gesanges.

Auf alten Bildern kann man Studenten in der Vorkriegszeit beim gemeinsamen Umtrunk in der Schank des Stiftes sehen – früher befand sich diese im inneren Konvikthof –, sie tragen das Studentenkapperl, vor ihnen steht auf dem Tisch ein Glas. Das Studentenkapperl ist also ein Symbol des heiteren und beschwingten Studentenlebens. Es freut mich zu hören, dass der heutige Direktor des Gymnasiums (während seiner Schulzeit Mitglied der Studentenkapelle) ein solches Studentenkapperl besitzt, das sein privates Büro ziert. Das Studentenkapperl erinnert also an die Zeit frohen Treibens abseits des Ernstes der Schule. Es ist nicht uninteressant zu wissen, dass die heutige Ortsgruppe der Altkremsmünsterer einmal im Jahr als „Fechtzimmer-Corona“ im ehemaligen Fechtzimmer, aus dem später zu Zeiten des Konviktes der kleine Speisesaal wurde, gemeinsam feiert. Das Wort „Fechtzimmer“ weist vielleicht auf die alte Ritterakademie hin, die während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hier im Stift für adelige Schüler eingerichtet wurde, damit diese während ihres Studiums auch die Kunst des Fechtens erlernen. Vielleicht aber fanden auch in diesem bemerkenswerten Zimmer um 1860 und später Fechtübungen statt, wie sie typisch für die rebellischen, so genannten schlagenden Verbindungen der Universitäten waren. Das Studentenkapperl von Kremsmünster könnte vor diesem Hintergrund entstanden sein. Ähnlich wie die verschiedenen bunten „Kapperln“ bzw. Mützen der farbentragenden Verbindungen, die sich zunächst als Opposition gegen die Obrigkeit entwickelt haben, zeigt auch das Studentenkapperl des hiesigen Gymnasiums in ihren Farben Einzigartigkeit. Eine lila Mütze mit dem Band in den Farben Grün-Weiß kann nur einem Schüler vom Gymnasium Kremsmünster gehören.

Die Mützen (bzw. Kapperl) der österreichischen und deutschen Studenten waren übrigens das Vorbild für ähnliche Mützen, wie sie heute noch Studentinnen und Studenten in Osteuropa, im Baltikum, in Skandinavien und in Flandern tragen. Nach dem Muster der Studentenmützen entstanden die Schülermützen wie das Kremsmünsterer Studentenkapperl. Diese Schülermützen wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts in den österreichischen und deutschen Gymnasien eingeführt. Auf Grund der Farben der Mütze konnte man also die Zugehörigkeit des Trägers zu einer bestimmten Schule erkennen. Studenten- und Schülermützen (bzw. Studentenkapperl) wurden durch die Nationalsozialisten abgeschafft. Jedoch nach dem Krieg trug man diese farbigen Mützen wieder, sie verloren allerdings allmählich an Attraktivität.

Der Gedenktag an den Gründer – das rituelle Wildschweinessen

Gruppen mit langer Geschichte und noble Vereine pflegen, ihre Außeralltäglichkeit und ihr Charisma dadurch herauszustreichen, dass sie sich ihrer Gründer bei feierlichen rituellen Veranstaltungen, meist jährlich, erinnern. In Kremsmünster wird der Stiftertag am 11. Dezember gefeiert. Am Abend davor wird die Gunthervesper abgehalten, bei der man sich daran erinnert, dass im Jahre 777 Herzog Tassilo von Bayern das Kloster Kremsmünster gegründet hat. Der Legende nach gründete er das Kloster an jenem Ort, an dem sein Sohn Gunther bei der Wildschweinjagd von einem durch eine Lanze verletzten Eber getötet worden

war. Dieses Wildschwein ist Teil des Wappens von Kremsmünster. Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums – dies ist ein junges Ritual – werden in verschiedenen Fächern (z.B. Geschichte, Deutsch, Religion und Latein) mit den Zusammenhängen der Feierlichkeiten vertraut gemacht. Vor allem das nach dem Requiem am Stiftertag folgende rituelle gemeinsame Verspeisen eines Wildschweins dürfte die Studierenden besonders erfreuen. Meist wird dieses Wildschwein von einer würdigen Person dem Stift geschenkt. Zu meiner Zeit in den fünfziger Jahren war es einmal, soweit ich mich erinnere, der damalige griechische König Konstantin, der dem Kloster ein Wildschwein verehrte. Zu der griechischen Königsfamilie, darunter die spätere Königin von Spanien, hatte das Kloster einen sehr innigen Kontakt, der sich in wiederholten Besuchen von Mitgliedern der Königsfamilie äußerte. Die damalige Kellnerin der Schank, Mitzi hieß sie, erzählte mir dazu folgende Geschichte (in meinem Buch über Kellner und Kellnerinnen, Verlag Böhlau, Wien, habe ich diese wiedergegeben): Einmal sei Pater Willibrord mit einer netten Dame in der Schank gesessen. Als Mitzi diese Dame fragte: „Was wünschen gnädige Frau zu trinken?“, stieg der Pater der Mitzi unter dem Tisch auf die Zehe. Sie konnte sich das Verhalten des Paters nicht erklären. Als sie wiederum die Dame mit „gnädige Frau“ ansprach, stieg er ihr noch einmal auf die Zehe. Dies wiederholte sich noch zweimal. Als der Pater in Begleitung der Dame schließlich die Schank verließ, kam er noch einmal zurück und sagte zu Mitzi: „Hast du nicht gesehen, die Dame war die Königin von Griechenland!“ Das Verhalten der Mitzi entsprach also nicht den rituellen Verhaltensregeln gegenüber einer Königin, die man wohl mit „Majestät“ hätte ansprechen müssen.

Jedenfalls waren die Patres damals dem griechischen Königshaus für das prächtige Wildschwein sehr dankbar. Zu meiner Zeit in den fünfziger Jahren lud man die Studenten des Gymnasiums leider nicht ein, an dem Wildschweinessen teilzunehmen. Mitunter jedoch erhielten Zöglinge des Konvikts je ein kleines Stück Wildschweiffleisch. Man freute sich über diese Gunst. Es ist schön, dass es später zu einem Ritual wurde, Studierende des Gymnasiums an dem Verzehren des Wildschweins nach dem Requiem zu Ehren des Stifters und der Wohltäter teilhaben zu lassen.

Das Ritual des gemeinsamen Essens und Trinkens

Im letzten Kapitel habe ich die rituelle Bedeutung des gemeinsamen Essens und Trinkens für das Leben der Schüler im Gymnasium bereits angedeutet. Das gemeinsame Essen gehörte zum Leben früherer Gymnasiasten, die alle, als es das Konvikt noch gab, täglich in den beiden Speisesälen zu den Mahlzeiten zusammen kamen. In den Speisesälen gab es eine strenge rituelle Sitzordnung, die sich nach den Abteilungen, es gab deren fünf, in denen die Schüler der acht Klassen erfasst wurden, ausrichtete. Im großen oberen Speisesaal saßen die Schüler der ersten Klasse am rechten Tisch und die der achten Klasse am linken Tisch, in der Nähe des Anrichtetisches, auf dem die Häfen abgestellt wurden. Aus diesen Häfen füllten die freundlichen Helferinnen die Teller, die sie dann zu den Tischen trugen. Die Aufsicht über den Speisesaal führte entweder der Konviktsdirektor selbst oder einer der Präfekten. Angefangen wurden die Mahlzeiten mit einem rituellen Gebet, das der Pater begann. An besonderen Tagen, wie zum Beispiel am 15. Mai 1955, als in Wien der Staatsvertrag unterschrieben wurde, gab es zu Mittag ein feierliches Essen mit ausgesuchten Speisen und zum Nachtisch eine Torte. Es war ein Ritual, das da ablief, dadurch blieb uns dieser Tag auch bestens in Erinnerung. Jedenfalls gehörte das rituelle Essen zum Alltag früherer Schüler. Heute gibt es das Konvikt nicht mehr, aber man versucht dennoch, dies ist das Bewundernswerte, an dieser Tradition des gemeinsamen Essens und auch Feierns

festzuhalten. Dazu gehört das oben geschilderte Wildschweinessen, aber auch andere gemeinsame Essens- und Trinkrituale im Kloster. Auch der Tag des heiligen Benedikt, des Ordensgründers, wird festlich begangen. Zu dem Fest gehört auch das gemeinsame Essen.

Gute Gelegenheiten, rituelle Gemeinsamkeiten zu pflegen, bietet die vorweihnachtliche Zeit. Dabei handelt es sich um so genannte Übergangsriten, durch die der Wandel der Jahreszeit, der mit dem Wandel des Kirchenjahres einhergeht, angezeigt wird. Der in allen Klassen befindliche Adventkranz macht darauf aufmerksam, dass das kirchliche Hochfest Weihnachten sich nähert. Dazu gehören die Rorate-Gebete, an der wir Studenten in den fünfziger Jahren in aller Frühe in der dunklen, nur durch wenige Kerzen erhellten Stiftskirche teilnahmen. Da diese Messfeiern sehr früh angesetzt waren, war es für uns Konviktszöglinge jedes Mal eine große Überwindung aufzustehen, um diese Feier zu besuchen. Den Namen haben die Roratemessen von dem ersten Wort des Gebetes, mit dem diese Messe beginnt: *Rorate caeli desuper, et nubes pluant iustum: aperiatur terra, et germinet Salvatorem* (Tauet Himmel, von oben, ihr Wolken, regnet den Gerechten: Es öffne sich die Erde und sprosse den Heiland hervor. Jesaja). In den letzten Jahren hat man daraus ein geradezu spannendes Ritual, eine heilige Übung, gemacht. Am letzten Schultag vor Weihnachten treffen sich um 5.00 Uhr morgens Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums im äußeren Stiftshof, um begleitet von Patres und Lehrkräften gemeinsam nach Heiligenkreuz, der Wallfahrtskirche in der Nähe der Schacherteiche, zu wandern. Auch viele Eltern schließen sich an, ebenso junge Altkremsmünsterer. In der Kirche findet um 6.00 Uhr die Rorate-Messe statt. Nach dem Rückmarsch treffen sich die Pilgerleute zu einem gemeinsamen rituellen Frühstück im ehemaligen Speisesaal des Konviktes.

Die Teilnahme an der Rorate-Messe ist ein schönes und feierliches Ritual, das nicht nur durch die gemeinsame Wanderung, sondern auch durch das gemeinsame Mahl die Teilnehmer einander näher bringt.

Ein Ritual des Abschiednehmens ist das Fest am Sportplatz neben dem Gymnasium am Ende des Schuljahres. Bei Getränk und Essen erinnert man sich des vergangenen Schuljahres mit seinen Höhen und Tiefen, versichert sich der Freundschaft und hofft auf fröhliches Wiedersehen im Herbst.

Die Promulgation

Ein spannendes Ritual hat sich seit der Barockzeit im Kloster Kremsmünster erhalten, es ist dies die Zeremonie der Promulgation am Ende des Schuljahres. Bei der Promulgation – das Wort bedeutet soviel wie „öffentliche Kundmachung“ – werden die jeweils besten Schülerinnen und Schüler der ersten vier Klassen im Kaisersaal des Stiftes vor einem großen Publikum durch einen Buchpreis gewürdigt. Der Tradition nach sitzen im Kaisersaal die Damen und Herrn Professoren mit ihrem Direktor. Auf der Seite gegenüber dem Eingang hat der Abt seinen Sitz, der einem Thron ähnelt. Das Ritual wird von Pauken und Trompeten begleitet. Nach der Darbietung von literarischen Texten in mehreren Sprachen durch Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums beginnt die Promulgation. Zunächst stolziert unter Musikbegleitung der beste Schüler oder die beste Schülerin der 4. Klasse an den Professoren vorbei, verneigt sich vor dem Abt, der ihr oder ihm ein Buch mit Worten der Gratulation überreicht. Dann geht der oder die Ausgezeichnete ein paar Schritte zurück, verneigt sich dankend vor dem Abt, dann auch vor den Professoren und geht in Richtung Eingang. Nun werden der Reihe nach die anderen „*Praemiferi/Praemiferae*“ ausgezeichnet.

In heiteren Versen hat Edmund von Sacken die Promulgation sehr detailliert dargestellt:

„Ist das lange Schuljahr aus,
zapft sich der Student nach Haus;

Doch bevor von hier man scheidet
Und des Wissens Stätte meidet

Auf zwei Monat', stellt man
Eine schöne Feier an.

Und nach guter alter Weise
Krieg'n die Allerbravsten Preise..“.

Doch bevor es zu dieser Preisverteilung kommt, findet der Dankgottesdienst als Ritual des Abschieds von vergangenen Mühen und Freuden statt. Dazu schreibt unser Dichter:

“.. Wartet man mit frommen Sinn
In die Kirch' zum Dankamt hin.

Seht nur die Studentenschaft
Hat sich heute aufgerafft;

Der Zylinder (!) meiner Treu',
Scheint gebügelt oder neu,

Das Gymnasium strahlt im Glanz
Unerhörter Eleganz...“.

Dann geht es endlich zum Kaisersaal zur Promulgation, zuerst jedoch werden diverse Texte vorgetragen:

„In dem großen Kaisersaal
Gibt's heut schändlichen Skandal:

Eine rostra sieht man ragen,
Ganz mit rotem Samt beschlagen;

Dort wird man in allen Sprachen
Declamationen machen.

Rechts ein Thron, in Samt gehüllt,
Zeigt unsres Kaisers Bild,

Links die Professoren all,
Eine stattlich große Zahl;

Doch im Fond, am Tische, hat
Platz genommen der Prälat.

Und ringsherum in bunter Menge
Elterliches Volksgedränge.

Zuerst wird ein Chor gesungen;
Ist der letzte Ton verklungen,

Tiefe Stille – Alles schweigt,
Bebend auf die rostra steigt

Nun ein Jüngling, schön gekämmt;
Weiße Weste, frisches Hemd,

Handschuh und Zylinderhut (!).
Ei, das steht dem Jüngling gut!

Ernst und streng verneigt er sich
Nach drei Seiten feierlich.

Beide Hände hebet er
Theatralisch vor sich her,

Dann wird rechts und links ein Bogen
Langsam durch die Luft gezogen,

Atem holt er tief, und dann
Fängt der schöne Vortrag an.

Laut ertönt der Stimme Schall
Durch den großen Kaisersaal,

In Homerus‘ Rhythmenweise
Redet er bald laut, bald leise.

Feierlich im Kreis herum
Steht und staunt das Publikum.

Schad, dass von der ganzen Red
Keiner nur ein Wort versteht.

Jetzo kommt ein Mann dran,
Der Französisch reden kann,

Dann kommt Englisch, dann Latein,
Dann was Deutsches hinterdrein...“.

Endlich kommt es zum Kern der Feier, zur Promulgation:

„Unter der Studenten Menge
Gibt es plötzlich ein Gedränge:

Junge Herrn in schwarzem Frack,
Weißer Weste, Chapeau claue

Oder auch Zylinderdeckel (!) ...

Jetzt erhebt sich, vorne dort,
Der Prälat zu kurzem Wort,

Überzeugend stellt er klar,
Dass zu Ende sei dies Jahr,

Und zum Lohne und Vergnügen
Jetzt die Besten Preise kriegen.

Drauf steht der Director auf
Und ruft die Prämierei (die Auszuzeichnenden) auf:

„Vierte Klasse erster Preis,
Gschwandtnr Franz aus Niederleis“.

Hei! Wie die Trompetens schmettern
Und die Pauken dröhnend wettern!

Der Geruf'ne tritt heraus.
Geht ein Stück gerade aus,

Plötzlich aber in der Mitte
Hemmt er seine Riesenschritte,

Und macht mit tiefster Neigung
Vor dem Throne eine Beugung,

Dann dem Abt, und Nummer drei
Vor der Professoren Reih,

Und man fühlt sich, streng erwogen,
Zu der Ansicht hingezogen,

Dass der junge Mann vielleicht
Einem Taschenfeitel gleicht.

Freundlich legt ihm in die Hände
Der Prälat die Ehrenspende –

Wonnevoller Augenblick!
Hierauf zieht er sich zurück

Gleich dem Krebse: Rückwärts Marsch!
Fällt er jetzt, säße er am – Boden.
Doch er strauchelt nicht zum Glück.

Abermals drei Complimente,
Gott sei Dank, nun ist's zu Ende.

Wer die Menschen will studieren,
Kann hier manches profitieren,

Denn durch Buckerlmachen wird
Mancher Mann charakterisiert:

Der macht's schnell und der bedächtig.
Der macht's schön, der niederträchtig,

Der macht's roh, der fein und zart,
Jeder halt nach seiner Art.

Ist der Letzte abgetan,
Stimmt das Kaiserlied man an.“

Zum Schluss meint unser Dichter freundlich in Erinnerung an seine Zeit als Gymnasiast von Kremsmünster über diese Feier:

„In dir stellt sich so klar
Alt-Kremsmünsters Wesen dar;

Voll von Wärme und Gemüt,
Wie man's nirgends anders sieht,

Ernst und doch voll Heiterkeit,
Unverändert alles Zeit“.

Mit diesen Zeilen gelingt es dem Dichter Edmund von Sacken 1894 (!) sehr anschaulich, den Wert und die Tiefe dieses typischen Rituals von Kremsmünster darzustellen.

Das Valet in der Tradition des Symposions der Antike

Zum Abschluss des Schuljahres gehört auch das Ritual des Valets, die Verabschiedung der Maturanten, nachdem sie die Reifeprüfung bestanden haben. Dieses Ritual des gemeinsamen Mahles gesellt sich zu dem schon erwähnten Fest auf dem Sportplatz beim Gymnasium, der Zeugnisverteilung im Kaisersaal und dem Sektempfang im Fischkalter. Interessant ist, dass im Anschluss daran und bevor das Valet stattfindet, die Maturanten mit einem Traktor, auf dessen Anhänger sie sitzen, durch den Ort Kremsmünster fahren. Dieses Ritual der Fahrt durch den Ort ist ein Ersatz für den früheren Pflanzsonntag, als das Gymnasium eine reine Knabenschule war und das Konvikt noch existierte. An diesem Pflanzsonntag, er fand am Sonntag vor der schriftlichen Matura statt, fuhr man festlich gekleidet mit Zylinder noch mit einem Pferdewagen in den Markt, um sich von den Marktbewohnern zu verabschieden.

Dabei hielt der Primus der Klasse auf dem Pferdewagen stehend eine heitere Abschiedsrede. Dieses Ritual hatte einen tiefen Sinn, denn die früheren Gymnasiasten hatten, da sie während des ganzen Jahres – bis auf die Ferien – in Kremsmünster lebten, eine gute Beziehung zu den Marktbewohnern aufgebaut, auch zu den Mädchen, obwohl dies streng verboten war. Ebenso war es früher verboten, Tanzveranstaltungen, Bälle u. ä. aufzusuchen und sich dabei zu vergnügen. Ich allerdings nahm dennoch im Februar 1959 an einem Ball im Ort teil. Zu diesem Behufe schlich ich, angetan mit dunklem Anzug, gegen 22.00 Uhr aus dem Schlafsaal im Konvikt, kletterte über das Gitter beim Kaisersaal und ging raschen Schrittes im Schatten der Stiftsmauer und die Tendelleiten bergab, eine Mauer musste noch kletternd überwunden werden, in den Ort. Im Gasthof zur Sonne, den es heute nicht mehr gibt, fand der Ball statt. Es war der erste Ball meines Lebens, bei dem ich die Ehre hatte, die liebenswürdige Christl L. kennen zu lernen.

Am Pflanzsonntag verabschiedete man sich also von all den freundlichen Bewohnern des Marktes, zu denen auch die Gastwirte gehörten, bei denen man manchmal einkehrte. Das Ritual des Pflanzsonntags gibt es heute nicht mehr – aber die Maturantinnen und Maturanten fahren auch heute durch den Ort, allerdings nach der bestandenen Matura.

Die rituelle Krönung für einen Gymnasiasten nach bestandener Matura ist die Teilnahme mit seinen Klassenkollegen am gemeinsamen Mahl mit den Professoren, dem so genannten Valet. Abschieds- und Dankesreden würzen das rituelle Mahl. Das Vorbild dieses Valets ist, wie ich es sehe, das klassische griechische Symposion, das mit der Zubereitung des Weins begann. In Platons „Symposion“ wird übrigens Sokrates als der Trinkfesteste geschildert. Mitunter ging es auf den Symposien der Antike auch wild zu, ähnlich auch nach Beendigung des Valets, wenn Maturanten voll des Übermuts dazu neigen, so genannte Maturantenstreiche durchzuführen.

Grundsätzlich zeichneten sich die alten Symposien jedoch dadurch aus, dass weise und freundschaftliche Gespräche beim Weintrinken stattfanden, es kam jedoch auch zu Streitereien. Horaz erzählt von einem Symposion, an dessen Beginn beschlossen wurde, nicht wie die Thraker bis zu blutigen Schlägereien zu saufen. Ähnlich ging es auch bei den mittelalterlichen Disputationen der Gelehrten zu. Die heutigen wissenschaftlichen Symposien hingegen sind im Vergleich zu ihren antiken Vorbildern manchmal langweilige Zusammenkünfte diverser weiser Leute. Typisch für die Teilnehmer an den Symposien und ihren Nachfolgern waren Trinksprüche. Bei den Römern hieß es „Gaudeate“, ehe man den Wein trank.

Das alte Symposion, wie es bei Plato beschrieben wird, war in der Antike ein angenehmes Trinkgelage einer reinen Männergesellschaft, bei dem Frauen höchstens als Flötenspielerinnen zur Unterhaltung der Männer zugelassen waren, aber auch nur für kurze Zeit. Diese Tradition der Symposien, bei denen bloß Männer sprachen und tranken, hat sich – Gott sei es gedankt – geändert. Ähnlich wie bei den Etruskern, bei denen die Frauen rituell am Gastmahl teilnehmen durften, zechen heute die Damen und Herren Maturanten gemeinsam beim Valet.

Der rituelle Umgang mit den Alten – die jubilierenden Altkremsmünsterer

Charakteristisch für frühere Stammeskulturen, traditionelle Vereine, aber auch für diverse moderne Gemeinschaften ist, dass die Alten, die ihre „Arbeit getan haben“, besondere Ehrungen erfahren. So ist es auch mit den früheren Gymnasiasten, die zu Altkremsmünsterern

wurden. In der Regel werden diese alle fünf Jahre im Stift von den Jungen empfangen und gefeiert, z.B. die „Fünffjährigen“ oder „Zwanzigjährigen“. Früher, zumindest bis in die siebziger Jahre, war es üblich, dass während der warmen Jahreszeit sich je eine jubilierende Gruppe am Abend vor dem Eichentor versammelte. Von dort wurden die Jubilare von der Studentenkapelle mit Marschmusik abgeholt und in den inneren Stiftshof bis vor die alte Schank geleitet. Zuerst marschierte die Musikkapelle, dann kamen die feiernden Altkremsmünsterer, ihnen folgten Schüler des Gymnasiums. Vor der Schank nahmen alle Aufstellung. Einer der Altkremsmünsterer hielt eine freundliche Rede, in der alte Lehrer gelobt wurden und man sich nostalgisch des Schülerlebens erinnerte. Daran anschließend wurde das „Gaudeamus igitur“ gesungen und schließlich verschwanden die Feiernden in der Schank, um bei Bier und Wein die alte Freundschaft zu erneuern. Für uns Gymnasiasten waren diese Feiern der Altkremsmünsterer stets eine willkommene Abwechslung im Alltag.

Diese Form des Feierns der „Alten“ gibt es nicht mehr. An seine Stelle ist ein neues Ritual getreten. Der Marsch mit der Studentenkapelle unter Musikbegleitung zur alten Schank gehört der Vergangenheit an. Heute werden nicht mehr einzelne jubilierende Klassen gefeiert, sondern „in einem“ gleich mehrere Klassen (z.B. gemeinsam jene, die vor 35, 45 und 55 Jahren maturiert haben), allerdings nicht im Freien vor der Schank, sondern im würdigen Kaisersaal. Der Abt oder sein Vertreter und der Direktor sprechen vor den in Reihen sitzenden Feiernden Worte der Begrüßung. In den hinteren Reihen sitzen Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums, die hierher gebeten wurden, um der Feier einen würdigen Rahmen zu geben. Es folgt Musik. Einer der Altkremsmünsterer begrüßt im Namen der Jubilare schließlich die Anwesenden, dankt den Erschienenen für die Feier und erzählt Geschichten aus alten Zeiten. Zuletzt singen alle gemeinsam das „Gaudeamus igitur“. Daran anschließend tragen sich die Jubilare im Apostelzimmer, wo die mündliche Matura stattfindet, ins Goldene Buch des Gymnasiums ein.

Das „Gaudeamus igitur“

Das klassische Lied, das mit der Kultur der Studenten, aber auch mit der der Vaganten des Mittelalters, die zum Teil aus verbummelten Studiosi und arbeitslosen Magistri bestand, ist das „Gaudeamus igitur“. Dieses Lied ist ein altes Symbol für das akademische Leben, zu dem die Maturanten nun zugelassen sind. Wir haben es dereinst in Kremsmünster gesungen und auch heute wird es gesungen. Es ist das meist gesungene Studentenlied der Welt. Für die Maturanten ist es ein Lied, das den Übergang vom Gymnasiastendasein zum Studentendasein andeutet.

Dem „Gaudeamus igitur“ liegen die schwermütigen Lieder der alten Vaganten zugrunde. Diese besangen ganz im Stile der Antike das fröhlich ernsthafte Beisammensein und den Wein, und sie riefen dazu auf, sich zu freuen, da das Leben kurz ist. In einem Vaganten-Bußlied von 1267 kommen bereits die Verse „Vita nostra brevis est, brevi finietur“ und „Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere“ vor.

Aus dem 16. Jahrhundert ist ein Frühlingslied „Gaudeamus igitur“ bekannt. In der jetzigen Form ist dieses Lied seit 1781 belegt, als der verbummelte Magister Christian Wilhelm Kindleben (1748-1785) das erste deutsche Studentenliederbuch herausbrachte. Dieser Magister Kindleben dürfte selbst ein lustiges Leben geführt haben, denn von ihm ist überliefert, dass er wegen seiner Liebe zum ältesten Gewerbe der Welt und zum Alkohol frühzeitig diese Welt verlassen hat. Der schlechte Ruf, den Kindleben hatte, dürfte der Grund gewesen sein,

sein Buch zu verbieten und ihn von der Universität Halle zu vertreiben. Immerhin verdanken wir diesem wenig angesehenen Herrn Magister dieses klassische Lied, das auch heute zur Festkultur akademischer Feiern gehört.

Die Schwermütigkeit des „Gaudeamus igitur“ verweist aber auch auf die stete Wanderschaft, auf der der Mensch sich befindet und die früher fest zum Leben der Studenten gehörte. Die alten Studenten waren Wandernde, sie erlebten die Welt von Montpellier bis Prag, von Padua bis Wien und Jena in ihrer ganzen Buntheit. Sie wurden zu Philosophen, die sich gegen die Enge langweiligen Philistertums wendeten und für die die Freiheit des Geistes wichtig war. Das „Gaudeamus igitur“ ist geradezu ein Symbol für eine alte und Nationen übergreifende Studentenkultur. So wurde um 1875 ein „Czernowitzer Gaudeamus“ gesungen. Über Czernowitz fand das „Gaudeamus“ Eingang in ganz Südosteuropa. In Rumänien wurde es zur Zeit des kommunistischen Systems sogar durch eine proletarische Strophe ergänzt:

„Vivat alma patria, novus ordo rerum!
Vivat proletaria vis, quae regit omnia, vivant et primores!“

(Es lebe das nährnde Vaterland, die neue Ordnung der Dinge!
Es lebe die proletarische Kraft, die alles beherrscht, es leben auch die Führer!).

Auch die Kommunisten liebten die Rituale. Von Friedrich Engels, dem Freund von Karl Marx, wird erzählt, dass er noch in seinen letzten Lebensjahren versucht hat, seinem Kanarienvogel, den er vor sich her trug, das „Gaudeamus igitur“ beizubringen, es gelang ihm allerdings nicht. Die Symbolik des „Gaudeamus igitur“, das zu den Ritualen der akademischen Feiern gehört, ist also von eminenter Bedeutung, auch für Kremsmünster.

Die Buntheit der Symbole und Rituale

Symbole und Rituale machen das Leben einer Gemeinschaft bunter und festigen es auf Dauer. Mit den Symbolen und Ritualen ist daher vorsichtig und voll der Ehrfurcht vor ihrer Tradition, die bis in die Welt der mittelalterlichen Vaganten zurückreicht, umzugehen. Ich freue mich, dass im Gymnasium Kremsmünster alte und neue Rituale gepflogen werden.

Ich erhebe mein Glas und trinke auf das Wohlsein des Abtes, der Patres, der Professorinnen und Professoren und aller Studierenden des Stiftsgymnasiums einen Schluck guten Weins aus der Stiftskellerei – durchaus in der Tradition mit dem Lied „Gaudeamus igitur“.

Literatur:

- Arnold van Gennep, Übergangsriten (Les rites de Passage), Frankfurt/New York 1986.
- Roland Girtler, Die alte Klosterschule – eine Welt der Strenge und kleinen Rebellen, Wien 2000.
- Raimund Lang, Intonas, Von studentischen Texten und Weisen, Wien 1992.
- Edmund von Sacken, Aus der Studentenzeit – Erinnerungen an Kremsmünster, Wien 1894
- Ernst Cassirer, Philosophie der symbolischen Formen, Hamburg 1925-1929